

Zeitschriften

Theologie und Religion

CORNEHL, PETER. **Tradition nach dem Auszug.** In: Pastoraltheologie Jhg. 78 Heft 10 (Oktober 1989) S. 454–466.

Der Hamburger praktische Theologe Cornehl fragt in seinen Ausführungen (sie wurden bei einer „Woche für Neue Musik in der Kirche“ vorgetragen) nach der Bedeutung der Musik angesichts des für die Moderne kennzeichnenden Traditionsbruchs, der sowohl zur Emanzipation vieler von der Kirche wie zu Veränderungen in der Kirche geführt hat. Die Art und Weise, wie in Literatur, Malerei und Musik seit Ende des 18. Jahrhunderts die religiöse Thematik Gestalt gefunden habe und die Auseinandersetzung mit der Tradition geführt worden sei („unorthodox, antiklerikal, provokativ, leidenschaftlich subjektiv, oft indirekt verschlüsselt und in ungewohnten Formen“), sei von der Kirche und den maßgeblichen Vertretern der Theologie meist ignoriert oder mißbilligt worden. Heute könne die Neue Musik in ihrer leidenschaftlich-kritischen Auseinandersetzung mit der religiösen Tradition für alle die eine Hilfe sein, „die nach dem Bruch mit der Selbstverständlichkeit der überkommenen Frömmigkeit und mit der Selbstgewißheit der säkularen Autonomie sich aufmachen, um den Sinn der großen Bilder der Tradition neu zu entdecken und die Kraft ihrer Versprechen neu zu erproben“.

WALDENFELS, HANS. **Im Dienst an der Verbindlichkeit christlichen Glaubens.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 114 Heft 11 (November 1989) S. 723–734.

Das Spannungsverhältnis von wissenschaftlicher Theologie und kirchlichem Lehramt steht gegenwärtig auf der Prioritätenliste innerkirchlicher Diskussion ganz oben. Es geht dabei vor allem um die Verbindlichkeit des christlichen Glaubens für die als Lernende wie Lehrende Theologie Treibenden. Der Beitrag geht der Dienstfunktion des Lehramtes in und an der Kirche sowie der Kirchenbindung der Theologie nach. Der Entscheidungsspielraum des kirchlichen Lehramtes sei in dem Sinne begrenzt, daß für *alles* Lehren das Wort Gottes die oberste Norm sei. Daran müsse sich das Lehramt von der Theologie erinnern lassen. Zunächst aber weist der Autor auf die veränderten Rahmenbedingungen hin, unter denen gegenwärtig Theologie gelernt und gelehrt werde: So sei es inzwischen immer weniger selbstverständlich, daß Studierende mit einer eingetübten kirchlichen Sozialisation, mit einem ausgeprägten Frömmigkeitsleben und einer selbstverständlichen Beheimatung in einer Gemeinde zum Studium kämen. Theologische Fragen könnten heute nicht mehr unter der

stillschweigenden Voraussetzung einer umfassenden Identifikation mit der Kirche behandelt werden. In dem Zusammenhang reiche es nicht aus, vergangene Idealvorstellungen unreflektiert zu reaktivieren. Das Potential der Laientheologen unbeachtet zu lassen sei nur die Konsequenz einer Einstellung, die zwar den Verlust der Vergangenheit, nicht aber die Chance und Verheißung der Zukunft wahrzunehmen bereit ist.

Kultur und Gesellschaft

CZEMPIEL, ERNST-OTTO. **Vae victis – oder soll der Westen Gorbatschow helfen?** In: Merkur Jhg. 43 Heft 11 (November 1989) S. 949–960.

Im Streit um die angemessene Antwort des Westens auf die tiefgreifenden Veränderungen in der Sowjetunion und anderen Ostblockstaaten sieht der Autor zwei unterschiedliche politische Konzepte sich gegenüberstehen: Nach dem „realpolitischen“ Paradigma gebe es keine Vorschrift, seinem Gegner zu helfen. Hier müsse es schon als edel gelten, die Schwäche des Gegners nicht noch auszunutzen. Demgegenüber stelle der „Neorealismus“ diese Zusammenhänge zwar nicht in Frage, reflektiere jedoch ergänzend die Prozesse von Demokratisierung und Liberalisierung, Industrialisierung und Interdependenz. Faktoren wie Staat, Macht, Gewalt und Rüstung spielten in diesem Paradigma nicht mehr die ausschlaggebende Rolle. Der Neorealismus müsse zwar der Meinung widerstehen, Gesellschaftsstruktur und Herrschaftsstruktur als die alleinigen Urheber von Außenpolitik zu bestimmen. Dennoch sei unübersehbar: Je demokratischer ein Herrschaftssystem sei, je besser es die Anforderungen seiner Bürger erfüllt, desto weniger werde seine Außenpolitik auf die Anwendung von Gewalt gerichtet sein. Schon die Evidenz dieses Zusammenhangs müsse im Westen das Interesse entstehen lassen, den von Gorbatschow eingeleiteten Demokratisierungsprozeß zu fördern. Andererseits stehe der Westen jedoch vor der paradoxen Lage, daß gerade das Interesse am Erfolg dieses Prozesses gebiete, sich politisch abstinenz zu halten und sich nicht über Gebühr einzumischen.

SCHEUCH, ERWIN K. **Die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens.** Was erklärt die Soziologie? In: Die neue Ordnung Jhg. 43 Heft 5 (Oktober 1989) S. 345–367.

Innerhalb eines Themenheftes zur Frage nach den „Grenzen der Wissenschaft“ geht dieser Beitrag dem Anspruch der Sozialwissenschaften bzw. dem an sie herangetragenen Wunsch nach, mit ihrer Hilfe – nach dem Vorbild der Naturwissenschaften –

deterministische Erklärungen verschiedenster Art finden zu können. Auch wenn die heutigen Sozialwissenschaften ein solches einfaches Bild ihrer prognostischen und erklärenden Fähigkeiten weit von sich weisen, so seien das Versprechen der deterministischen Erklärung und der Fähigkeit zur Prognose noch bis in die Zeit zwischen den Weltkriegen gerade in der amerikanischen Soziologie die Leitbilder gewesen. Und selbst eine Soziologie, die sich hierin zu einer sehr viel vorsichtigeren und differenzierteren Sicht durchgerungen habe, sei bis in die Gegenwart nicht davor geschützt, daß ihre Aussagen über beobachtete Zusammenhänge behandelt würden wie Befunde von direkt determinierenden Einflüssen. Im praktischen Leben gehe es oftmals um Gewißheit, und diese solle durch Berufung auf Wissenschaft hergestellt werden. In der politischen Umsetzung werde so leicht aus einer begründbaren Abhängigkeitsbeziehung eine einfache Determination. Die Sozialforschung solle – einem verbreiteten Bedürfnis nach – die Zukunft überraschungsfrei machen.

Kirche und Ökumene

DE BÉTHUNE, PIERRE-FRANÇOIS. **Le dialogue chrétien-bouddhiste, une expérience spirituelle.** In: Lumière et vie Jhg. 38 Nr. 193 (August 1989) S. 99–113.

Im Rahmen eines Heftes, dessen Beiträge sich sämtlich mit dem Buddhismus in Europa und dem Verhältnis von Buddhismus und Christentum befassen, beleuchtet der Autor die spirituelle Seite des buddhistisch-christlichen Dialogs. Er unterscheidet dabei verschiedene Stufen: An erster Stelle geht es um den Kontakt mit buddhistischen Meditationsmethoden, die zu einer Neuentdeckung des Körpers als Ausdruck der geistigen Haltung führen können. Als Bedingung für den Dialog nennt er eine Erfahrung der Armut angesichts der Entdeckung anderer Bilder und Namen für das Absolute. Nächste Etappe ist für den Autor die Erfahrung der Andersheit des Anderen als religiöse Erfahrung. Man müsse sich davor hüten, den buddhistischen Partner durch den Anspruch vereinnahmen zu wollen, man verstehe ihn. Es sei schwer, den Fremden als Bruder zu akzeptieren. Bei der negativen Erfahrung der Andersheit des Anderen dürfe man aber nicht stehenbleiben: Die Suche nach positiven Elementen des Dialogs sollte nicht über Verallgemeinerungen gehen, durch die Gemeinsamkeiten auf Kosten des Besonderen der jeweiligen Spiritualität herausgestellt würden. Vielmehr komme es darauf an, „den Anderen in einer unersetzlichen Einzigartigkeit“ zu entdecken, indem man sich auf seinen alltäglichen Lebensvollzug einlasse.